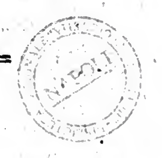
Der
alte Leibkutscher.
Peter des Dritten.

Eine wahre Anekdote.

Von

August von Kotzebue.



Wien,
auf Kosten und im Verlag bey Joh.
Baptist Wallishausser.

1799.

Personen.

Meister Leberecht, ein Tischler.
Annchen, seine Tochter.
Peter, sein Geselle.
Hanns Dietrich, der alte Leibkutscher.
Iwannschko, ein Sbitmschick. *)

*) Ein gemeiner Russe, der auf den Strassen mit einer grossen Theemaschine herumgeht, und ein warmes Getränk, aus Honig, Pfeffer und Wasser verkaufet.

Der Schauplatz ist in Petersburg, in dem Stadttheil Wasili Ostrow, jenseits der Newa, vor dem Hause des Tischlers. Eine Bank unter einem Baum, und ein fester Tisch davor.

Erster Auftritt.

(Meister Leberecht sitzt auf der Bank hat den Arm auf den Tisch, den Kopf in die Hand gestützt, und seufzt. Vor ihm steht ein Arzneyglas Dietrich kommt aus dem Hause mit einer kurzen Pfeife im Munde, und setzt sich zu ihm)

Dietrich.

Guten Morgen Landsmann!

Leberecht (reicht ihm schweigend die Hand.)

Dietr. Nun, was giebts? was fehlt dir?

Leber. Grillen.

Dietr. Laß hören.

Leber. Wozu?

Dietr. Wozu! — Sapperment! das ist eine wunderliche Frage. Weil ich dein alter Freund bin; weil du deinen Bissen Brod mit mir theilst; und ich folglich auch Lieb und Leid mit dir theilen muß, von Rechtswegen.

Leber. Du kannst mir doch nicht helfen.

Dietr. Zuweilen ist ein freundlich Wort eben so willkommen als Hilfe. — Bruder! vormals

liebt ich meine Pferde und dich; jezt, da ich keine Pferde mehr habe, liebe ich dich allein, und was dir angehört, drum rede.

Leber. Mein braves Weib ist krank.

Dietr. (tröstend) Doch nicht zum Tode.

Leber. Ich will lieber hungern, als es ihr an etwas fehlen lassen.

Dietr. Ey du wirst keines von beyden thun.

Leber. Das Handwerk wirft nicht mehr so viel ab, als vormals, da ich noch jung und rüstig war.

Dietr. (scherzend.) Meister Leberecht hat einen Nothpfennig zurückgelegt.

Leber. Hatte.

Dietr. (erschrocken.) Wie?

Leber. Das lezte schwere Jahr —

Dietr. Das hör ich ungern. Freylich ist da noch feines Silber im Glasschranke —

Leber. Gewesen.

Dietr. Was?

Leber. Eben habe ich den lezten Becher nach der Apotheke getragen.

Dietr. Bruder! und davon sagst du mir nicht ein Wort?

Leber. Ich klage nicht gern; meine Freunde würde ich nur betrüben, und meinen Feinden ein Spott werden.

Dietr. Sitze täglich an deinem Tische, esse dein Brod, und du sagst mir kein Wort!

Leber. Vergieb —

Dietr. Das mag dir Gott vergeben.

Leber. Ein paarmal wollt ich davon anfan-

gen, aber du warst so lustig, so froh, ich konnte es nicht übers Herz bringen.

Dietr. Ein sauberes Stückchen! der alte Hanns Dietrich empfängt das Gnadenbrod von seinem verarmten Landsmann; er läßt sichs wohl schmecken, langt in die Schüssel, und fragt nicht: wer bezahlt es?

Leber. Die magere Suppe, mit der du vorlieb nimmst —

Dietr. Aber du hast diese magere Supppe 34 Jahr lang für mich kochen lassen. Wenn das Geld dafür auf einem Haufen läge, denk einmal!

Leber. Daran hab ich noch nie gedacht.

Dietr. Ich auch nicht, aber heute fällt es mir schwer auf das Herz. Der Mann, der mir eine Freystatt anbot, als mein guter seliger Herr zu Grabe gieng, der Mann, der täglich eine Stunde länger arbeitete, damit ich eine Stunde länger schlafen könnte; den soll ich darben sehn?

Leber. Nimm dirs nicht so sehr zu Herzen. Ich war immer ehrlich und fromm, ich vertraue auf Gott. Kann ich nur wieder einen guten Gesellen auftreiben —

Dietr. Du hast ja den Peter.

Leber. Peter will fort

Dietr. Fort? warum das?

Leber. Ach! davon wäre viel zu reden. Jezt muß ich hinein, und meiner Frau die Arzeney bringen. Wenn nur das brave Weib erst wieder gesund ist, so wird der Segen auch wohl wieder in meinem Hause einkehren. (Er nimmt das Arzneyglas und geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Dietrich, allein.

(Nach einer Pause.) Ey, ey, Hanns Dietrich, da hast du dich häßlich verrechnet. Wolltest den heitern Morgen unterm freyen Himmel so recht genießen. — So geht es in der Welt! Kein Mensch darf so vermessen seyn, und sich rühmen, daß er in der nächsten Stunde froh seyn werde. — Da sitz ich nun — Was soll aus mir armen alten Kerl werden? — Soll ich betteln gehn? — Das hab ich nicht gelernt — Arbeiten? das kann ich nicht mehr — Meinem armen Landsmann noch länger den Bissen vor dem Munde wegessen? — Nimmermehr! Lieber an der Landstrasse verhungern!

Dritter Auftritt.

Annchen und Dietrich.

(Annchen bringt einen Teller mit Brod und Butter, und ein Glas Brandtwein.) Wo steckt er denn Herr Pathe? ich habe ihn überall gesucht. Da ist sein Frühstück.

Dietr. Ich mag nicht. Trag es nur wieder hinein. (Er sieht sie an.) Was fehlt denn dir? du hast ja ganz verweinte Augen?

Annch. (bricht in Thränen aus.) Ach!

Dietr. Bin ich denn verdammt, heute nichts als trübselige Gesichter zu sehn? — Nun? heraus mit der Sprache.

Annch. Peter will fort.

Dietr. So höre ich.

Annch. (schluchzend.) Heute noch.

Dietr. Das ist nicht recht von ihm, daß er deinen alten Vater im Stiche läßt. Ich habe große Stücke auf ihn gehalten, aber nun —

Annch. Wenn Er wüßte, warum Peter in die weite Welt geht. —

Dietr. Warum denn?

Annch. (nach einer Pause verschämt) Er hat mich lieb.

Dietr. So?

Annch. (mit niedergeschlagenen Augen) Ich ihn auch.

Dietr. Das müßt Ihr dem Vater sagen.

Annch. Der weiß es schon.

Dietr. Und will nichts davon hören?

Annch. O er ist dem Peter herzlich gut!

Dietr. So kann er ihn ja zum Schwiegersohn nehmen.

Annch. (seufzend.) Peter ist arm.

Diert. Aber du — ja so, du bist auch arm. (er schlägt sich vor die Stirn.) Nun freylich, das geht nicht. Ihr müßt auf bessere Zeiten hoffen.

Annch. Ach ja. Peter bleibt mir treu, und wenn er tausend Meilen weit von mir wäre — aber was kann das helfen? — ich werde mich grämen — und wenn Peter einst zurück kömmt — so mag er mich nur auf dem Kirchhofe suchen. (sie geht in das Haus.)

Vierter Auftritt.

Dietrich allein.

(er sieht dem Mädchen lange nach, dann schüttelt er seufzend den Kopf) Hanns Dietrich! die Morgenpfeife wird dir häßlich versalzen. Die Thränen des armen Mädchens werden dich drücken, als ob nach einem derben Sturz der Sattelgaul sich auf deiner Brust herumwälzte. — Hätte Meister Leberecht seine paar Rubel zurück gelegt, statt einen Tagedieb zu füttern, so könnte er nun die wackere Dirne aussteuern — (er legt die Pfeife unmuthig auf den Tisch, und stützt den Kopf in die Hand) Mußte ich denn so alt werden, um meines Freundes Kind zu bestehlen? — Ach! es wäre Zeit, daß der Knochenmann mich auf seinen großen Postwagen nähme, und in Gottes Namen mit mir davon kutschte.

Fünfter Auftritt.

Iwannschko, mit seiner großen Schleifkanne Dietrich.

Iwan. Guten Tag Väterchen! willst du von meinem Sbitm trinken?

Dietr. Geh mir mit deinem Sbitm vom Leibe. Der kommt mir gerade so vor, wie das menschliche Leben; ein wenig Honig, ein wenig Pfeffer, und das übrige ist klares Wasser.

Iwan. Wärmt den Magen, erfrischt das Blut.

Dietr. Giebt er auch ein frohes Herz?

Iwan. Das kann man noch wohlfeiler haben als mein Getränk, man darf nur ein ehrlicher Kerl seyn.

Dietr. Trägt die Ehrlichkeit Zinsen?

Iwan. O ja.

Dietr Wer bezahlt sie?

Iwan. Der Fleiß.

Dietr. Du verdienst dir da ein saures Stück Brod.

Iwan. Verdientes Brod kann nicht sauer schmecken.

Dietr. (bey Seite) Der Kerl klopft an mein Gewissen.

Iwan. Ich bin gesund, froh, und brauche wenig; was ich bedarf, finde ich an allen Strassenecken; einen Teller voll Sauerkraut, ein paar Gurken, und ein Becher voll Quas, Alter, das ist ein Schmaus, der wenig kostet, und treflich behagt.

Dietr. Hast du keinen andern Gläubiger, als deinen Magen?

Iwan. Auch an Lust und Scherz leid ich keinen Mangel. Ich singe den ganzen Tag, das Singen hab ich umsonst. Rückt die Butterwoche heran, oder das Osterfest, so hat Iwannschko immer auch ein paar Copeken übrig, um Fleisch zu kaufen, oder sich schaukeln zu lassen.

Dietr. Pack' dich fort! du ärgerst mich mit deinem Glücke.

Iwan. Väterchen! du hast böse Grillen.

Dietr. Das geht dich nichts an.

Iwan. Ich bin freylich nur ein gemeiner Kerl, aber einen guten Rath könnte ich dir doch wohl geben.

Dietr. Du? laß hören.

Iwan. Wenn du in Noth bist, so geh zu unserm neuen Kaiser, der hilft dir gleich.

Dietr. Der Kaiser?

Iwan. Ja, ja, der Kaiser. Notabene, wenn du es verdient hast.

Dietr. Narr! der Kaiser hat mehr zu thun, als sich um einen armen abgelebten Kutscher zu bekümmern.

Iwan. Freylich mag er wohl viel zu thun haben; aber dann will er sich auch wieder eine Lust machen — eine kaiserliche Lust.

Dietr. Und die wäre?

Iwan. Vater der Armen zu seyn.

Dietr. Ja, wenn er die Armen kennt; aber der Weg zum Throne ist keine Heerstrasse, auf der es jedem Bettler zu wandeln vergönnt ist.

Iwan. Doch, doch; wohnest du in Petersburg, und weiß noch nicht, daß man eben so leicht zum Kaiser kommen kann, als ein Kind seinem Vater zwischen die Beine läuft? — Du gehst auf die Parade, machst deinen Kratzfuß, und redest von der Leber weg; oder wenn du nicht reden kannst, so gibst du es ihm schriftlich.

Dietr. Und dann —

Iwan. Dann erhältst du deinen Bescheid auf der Stelle. — Lustig Väterchen! Alles jubelt! Kinder lallen, und Greise stammeln ihren Segen; willst du allein, wie eine abgestorbene

Birke im grünen Walde stehen? oder liebst du etwa den neuen Kaiser nicht?

Dietr. (auffahrend) Kerl! so mußt du mir nicht kommen! — ich soll ihn nicht lieb haben? ich? — so groß habe ich ihn gekannt.

Iwan. Du?

Dietr. Ich hab ihn gefahren.

Iwan. Du?

Dietr. Gefahren hab ich ihn, mehr als hundertmahl. War ich denn nicht Leibkutscher bey seinem seeligen Vater?

Iwan (erstaunt) Du? — ihr? — ey mein Gott! warum geht ihr denn nicht zu ihm? euer Glück ist gemacht.

Dietr. Meynst du wirklich?

Iwan. Ihr wißt doch, wie er seines Vaters Leichnam ehrte? wie er ihn im größten Pomp von Newsky nach dem Pallast hat bringen lassen?

Dietr. Kindliche Liebe war die schönste Krone, mit der er seines Vaters Sarg schmücken konnte.

Iwan. Wart ihr denn nicht dabey?

Dietr. Die verdammte Gicht hielt mich zu Hause.

Iwan. So kriecht auf allen Vieren zu ihm. Treue Diener seines Vaters sind ihm willkommen.

Dietr. Nun bey meiner armen Seele! dann bin ich ihm auch willkommen — (Nach einer kurzen Überlegung) Ja, ich will fort, gleich auf der Stelle! Rührt euch ihr alten Knochen! vielleicht schaft dieser Gang euch die letzte Ruh — Aber was werd' ich ihm sagen? nun das findet sich

wohl! Wenn ich ihn nur erst sehe — und wenn er so gnädig aussieht, als sein Vater, dann läßt sich die Zunge von selbst — Habe Dank Iwannschko. Dich sandte vielleicht ein guter Engel. Wenn der Kaiser sich meiner erinnert, so sollst du auch nicht vergessen werden.

Iwan. Topp! es gilt.

(Dietrich ab.)

Sechster Auftritt.

Iwannschko allein. Nachher Annchen.

Iwan. Wunderlicher Alter! Was ich ihm erzählt habe, das hätte er auch von jedem Kinde erfahren können. (er schlägt dem Hause gegenüber sein Tischchen und Feldstuhl auf, setzt die Sbitmkanne zurechte, und sich hinter den Tisch, streicht sich den Bart und singt ein russisches Volkslied.)

Annch. (kommt schluchzend aus dem Hause, ohne auf Iwanuschko Acht zu geben) Nein, das kann ich nicht mit ansehn. (sie tritt in einen Winkel und weint.)

Iwan (bricht seinen Gesang ab, als er sie erblickt) Da ist die verzweifelte Dirne wieder, die mich immer im Singen stört.

Annch. Mögen die Leute auf der Strasse denken, was sie wollen, ich kann das Weinen nicht lassen.

Iwan. Sonst sing ich wie ein Rothkelchen, aber wenn sie da ist, schäme ich mich.

Annch. Wie der arme Junge mit zitternden Händen sein Bündelchen schnürte —

Iwan. Ich glaube gar, sie weint.

Annch. Und wie er so confus war, daß er bald hier, bald dort ein Stück liegen ließ —

Iwan. Ein hübsches Mädchen weinen sehn — lieber gebt mir die Plette.

Annch. Und wie das seidene Tuch ihm in die Hände fiel, das ich ihm am ersten Pfingsttage schenkte — Ach! da rollten die hellen Thränen ihm über die blassen Wangen.

Iwan. (steht auf) Jungferchen, was fehlt Ihr?

Annch. Ach nichts!

Iwan. Dacht ichs doch. Ein Mädchen sagt nie, was ihm fehlt. Ist Sie gesund?

Annch. O ja.

Iwan. Oder krank?

Annch. Ach ja!

Iwan. So? gesund und krank? (bey Seite) Also verliebt. (laut) Kann ich Ihr helfen? —

Annch Nein.

Iwan. (bey Seite) Also nicht in mich verliebt. (laut) Zeige Sie mir doch Ihre Hand; ich verstehe mich ein wenig aufs Wahrsagen.

Annch. (sieht ihn zweifelhaft an.)

Iwan. Ja, ja, nur her mit der Hand! ich habe schon mancher schmucken Dirne gar herrliche Dinge prophezeiht.

Annch. Ist es denn auch eingetroffen?

Iwan. Das versteht sich.

Annch. Nun denn. (sie reicht ihm die Hand hin.)

Iwan. Aha! da steht es klar und deutlich.

Annch. Was denn?

Iwan. (schalkhaft) Sie ist verliebt.

Annch. Ach!

Iwan. In einen flinken jungen Burschen.

Annch. Ist es denn ein Wunder, daß ich so unruhig bin? ich dachte, er säße mir nur im Herzen, und er sitzt mir sogar in der Hand.

Iwan. Sie möchte ihn gerne heirathen —

Annch. Wir sind beyde arm.

Iwan. Doch hat sie ihn beschenkt.

Annch. Ein seidenes Tuch.

Iwan. Und nun will er —

Annch. Fort! fort will er!

Iwan. Richtig, da läuft er; aber er wird nicht weit kommen.

Annch. (hastig) Es stößt ihm doch kein Unglück zu?

Iwan. Nein, er kehrt um.

Annch. Hat er was vergessen?

Iwan. Die Braut hat er vergessen mitzunehmen.

Annch. (verschämt) Die Braut?

Iwan. Das Pünktchen da, das ist der Pfarrer.

Annch. (freundlich) Warum nicht gar.

Iwan. Und die vielen kleinen Streiche, das ist der Ehesegen.

Annch. (zieht ihre Hand zurück.) Geh; du spottest meiner.

Iwan. (bey Seite) Gleichviel. Die Thränen habe ich ihr doch weggelogen.

Siebenter Auftritt.

Peter. Die Vorigen.

Peter. (ganz betäubt.) Bist du da, Annchen.

Annch. (erschrickt.) Ach! du kömmst doch nicht, um Abschied zu nehmen.

Peter. Noch nicht. Ich will nur in die Buden gehn, und mir einen Mantelsack zum Reisegefährten suchen; alsdann —

Annch. Du wirst doch noch zu Mittag mit uns essen?

Peter. Essen wollt ich wohl, aber schlucken kann ich nicht.

Iwan. (bey Seite.) Das ist die schlimmste Art von Halsweh.

Annch. Sey getrost, Peter! du kommst bald wieder.

Peter. So Gott will! ja.

Annch. Iwannschko hat mir aus der Hand prophezeiht.

Peter. Das sind Possen.

Iwan. Ey nun, wenn man durch Possen einen Betrübten fröhlich machen kann, so gilt das eben so viel, als eine Predigt.

Annch. Wer weiß, Peter; laß mir immer den frohen Glauben. Vom Morgen bis an den Abend werde ich mit meiner Arbeit am Fenster sitzen, und über das Nähzeug hinweg schielen, bis ich endlich von ferne einen Wanderer mit bestaubten Stiefeln erblicke, der wohlgemuth auf unser Haus zuschreitet. Er hat den Hut herun-

tergeschlagen, aber ich erkenne ihn doch — es ist mein Peter, mein Peter.

Peter. Ach! es wird noch mancher junge, schöne Herr vorbey hüpfen, ehe der arme Peter die Strasse heraufschleicht

Annch Laß sie hüpfen, nur dir hüpft mein Herz entgegen.

Peter. Und wenn ich nun mit saurer Mühe so viel erworben hätte, als ein paar ehrliche, genügsame Menschen brauchen, und käme in der Abenddämmerung zurück; da schallte mir von ferne Musik in die Ohren, und alle Fenster wären illuminirt, wie an Kronsfeyertagen; — da früge ich dann den ersten besten, der mir begegnete: Was giebts dort? „Eine Hochzeit, die Jungfer Leberecht heurathet einen reichen Tischlermeister."

Annch. Pfuy Peter

Peter. Ach, da müßte ich umkehren, und mich in die Newa stürzen.

Annch. Das thut mir weh, daß du so schlecht von mir denkst.

Peter. Ich denke Gutes von dir, und meyne, du wirst mich lieb behalten —

Annch. Nun folglich —

Peter. Aber dein Vater ist alt, kann wenig mehr arbeiten; deine Mutter kränkelt, wenn nun die beyden Alten darben müßten —.

Annch. Wie du mich quälst? bin ich denn nicht schon traurig genug.

Peter. Dann käme irgend ein braver, wohlhabender Mann, und spräche: „Schlag ein! ich

will deinen Ältern auf ihre alten Tage gütlich thun" — und dein Vater spräche: „Thu es mir zu Liebe! nimm ihn."

Annch. Ach! da müßte ich wohl das vierte Gebot erfüllen.

Peter. Siehst du wohl?

Annch. Aber ich würde mich zu Tode grämen.

Peter. Damit wäre mir auch nicht geholfen.

Iwan. Hört Kinder, das wird mir zu bunt. Ihr macht, daß ich in drey Tagen nicht singen kann: (er greift halb furchtsam in die Tasche, und spricht gutmüthig:) Ich habe da ein paar alte Peterrubel — es ist ein Pathengeschenk — wollte Gott, daß ich euch damit helfen könnte.

Peter. Braver Russe! Gott lohne dir den guten Willen.

Iwan. Es ist zu wenig, ich weiß wohl; damit läßt sich keine Wirthschaft anfangen — aber ich wollte doch, du nähmest sie — weiß Gott! es geschähe mir ein Gefallen damit.

Peter. Nimm guter Freund, gieb sie einem armen Krüppel, den die Türken zusammengeschossen haben.

Iwan. Nun, wenn ich euch nicht helfen kann, so gehe ich meiner Wege, denn ihr verderbt mir nur den Appetit. (Er packt seinen Kram zusammen.) Leb wohl, Bursche, und wenn du wieder kommst, so bitte mich zur Hochzeit.

Peter. Meine Hand darauf.

Iwan. Dann will ich euch den herrlichsten Meth brauen, und eine Wischnowka und Ma-

linowka *) vorsetzen, fast so süß als eure Küsse. (er geht, und kehrt wieder um.) Noch eins! schmucke Dirne! weißt du was? Geh zum Kaiser, der hat noch neulich ein armes Mädchen ausgestattet. Was gilts, wenn er die frommen Augen voll Thränen sieht, da greift er in seinen Seckel, und macht all' eurer Noth ein Ende. (ab.)

Peter. Die Glocke auf dem Admiralitätsthurme hat schon Eilfe gebrummt. Ich muß nur gehn, und meinen stummen Reisegefährten holen. (Er schüttelt Annchen traurig die Hand, und schleicht davon.)

Achter Auftritt.

Annchen allein.

(Sie bleibt in tiefen Gedanken stehn.) Zum Kaiser? — ach! ich stürbe vor Schrecken, wenn ich vor ihm stünde — Kann ich doch kaum mit dem Herrn Pastor reden — und nun vollends den Kaiser! — Freylich, wenn es unser Glück gälte — wenn ich durch eine Viertelstunde Herzklopfen ein ruhiges Herz für immer erkaufen könnte — es wird mir ganz warm bey dem Gedanken — — Soll ich gehen? — ich bin ja reinlich angezogen — Ja, das Herz will wohl, aber die Zunge wird nicht wollen — Gesetzt nun, ich stünde vor ihm, mit niedergeschlagenen Augen, und das Blut wollte mir aus den Backen springen,

*) Getränk aus Kirschensaft, Zucker und Wein.

dann würde er mich fragen: Wer bist du, mein Kind? — da würde ich zittern — und stottern — und recht dumm aussehn — (Pause) Nicht doch! ich müßte nur immer an Petern denken, wie seine Thränen auf das seidene Tuch fielen; was gilts! dann würde ich flugs antworten: (mit einem Knix) Annchen Leberecht, Euer Majestät.

Neunter Auftritt.

Dietrich und Annchen.

Dietr. (athemlos.) Annchen! Annchen!

Annch. Was giebts? was fehlt Ihm.

Dietr. (schnappt nach Luft.)

Annch. Hat Ihm jemand etwas zu Leide gethan?

Dietr. (schüttelt den Kopf.)

Annch. Hat Er einen Schlagfluß bekommen.

Dietr. (schüttelt.)

Annch. Er sieht ja ganz erhitzt aus.

Dietr. (nickt.)

Annch. Ist Ihm was besonders widerfahren.

Dietr. (nickt.)

Annch. Wo ist er denn gewesen.

Dietr. (deutet mit der Hand nach der Gegend, aus welcher er kam.)

Annch. Jenseits der Brücke.

Dietr. (nickt.)

Annch. Ist er stumm geworden.

Dietr. (schüttelt.) Uf! der Vater —

Annch. Soll ich ihn rufen?
Dietr. (nickt)
Annch. Will Er nicht herein kommen.
Dietr. (schüttelt)
Annch. Soll ich Ihm auf die Bank helfen.
Dietr. (fällt auf seine Knie, und faltet die Hände.)
Annch. Bewahre der Himmel! ich glaube, der alte Mann ist verrückt. (sie läuft in das Haus.)

Zehnter Auftritt.

Dietrich allein.

Gott! — ich kann nicht reden — aber du verstehst mich — du schaust mir hier herein — (er deutet auf das Herz.) — du siehst diese Thräne — du verstehst mich! — (er steht auf) Freue dich, Hanns Dietrich! du kannst dankbar seyn. O dann erst werden empfangene Wohlthaten doppelt lieb, wenn man sie vergelten kann.

Eilfter Auftritt.

Leberecht. Annchen. Dietrich.

Leber. Wo bist du denn gewesen Landsmann?
Dietr. Ja, wo bin ich gewesen? rath einmahl!
Leber. Wir haben mit dem Essen auf dich gewartet; meine Alte hat dir die Suppe warm gesetzt.
Dietr. Suppe? bleib mir mit deiner Suppe

vom Halse! schaff mir Braten — Kuchen — Wein —

Leber. Bist du wunderlich? Seit dem letzten Kindtaufsschmause — Annchen, wie alt bist du? —

Annch. 19 Jahr.

Leber. Nun, seit 19 Jahren hat mir der Wein keine Flecken ins Tischtuch gemacht.

Dietr. Und ich sage dir, ich muß Wein trinken, vom besten — Schampagner.

Leber. Alter, wenn ich dich nicht kennte, so würde ich denken, du kämest aus dem Wirthshause, und hättest über den Durst genippt.

Dietr. Die Mütze herunter! ich komme vom Kaiser.

Leber. (prallt zurück, und greift nach der Mütze) Vom Kaiser?

Ann. (schlägt die Hände zusammen) Vom Kaiser?

Dietr. Von meinem Kaiser! — — Siehst du, wie ich jung geworden bin? wie ich die Arme wieder rühren kann? Fort ist meine Gicht! — Spannt mir vierjährige Neapolitaner vor, und nennt mich einen Bönhasen, wenn ich sie nicht einfahre so gut als vor 30 Jahren.

Leber. Aber was gibt es denn?

Dittr. Was es gibt? — es gibt einen Kaiser, der durch seine Gnade alte Leute wieder jung macht; einen Kaiser, mit dem man reden kann, als wäre er unser Einer.

Leber. So rede doch, erzähle doch.

Dietr. Je nun, dort saß ich auf der Ban[k] — die Pfeife wollte mir nicht schmecken — d

sprach ich zu mir selbst: Hanns Dietrich, du bist krank oder betrübt, denn die Pfeife schmeckt dir nicht.

Leber. Warst du denn krank?

Dietr. Nein, aber betrübt.

Leber. Weswegen?

Dietr. So? — Ich sollte wohl klatschen und ein lustig Liedchen pfeifen, wenn ich den Mann in Noth sehe, der mich 34 Jahr um Gottes Willen gefüttert hat?

Leber. (sanft verweisend) Landsmann, laß das gut seyn. Du verzehrst ja weniger als mein Staarmatz.

Dietr. Der schwatzt und lacht auch dafür, der alte Dietrich brummt nur.

Leber. Du vergißt deine Geschichte.

Dietr. Hat keine Noth. Eher vergesse ich meinen Vor- und Zunahmen — Als ich denn so da saß, und — Gott verzeih mirs — mit dem Schicksale rechtete, da kam der närrische Iwanschko mit seinem Theekessel, und schalt mich, daß ich traurig sey, da doch alles jubele über den neuen Kaiser. Dann erzählte er mir, wie der brave Herr, seinem wackern Vater die letzte Ehre erzeigt; und wie er die alten, treuen Diener durch Wohlthaten aus ihrem Schlupfwinkel hervorlocke; und wie jeder arme Teufel, den sein Schicksal oder böse Menschen drücken, ihm dreust seine Noth klagen dürfe. Da gab es mir ein guter Engel ein: Geh hin; bist ja auch ein alter treuer Diener; hast auch verborgen im Winkel gesteckt; wer weiß, was geschieht.

Leber. Und du gingst?

Dietr. Ich ging. — Freylich klopfte mir das Herz gewaltig, je näher ich dem Paradeplatz kam, und kaum vermochte ich mit meinen zitternden Armen die Menschen links und rechts auf die Seite zu schieben. Als ich ihn aber erst von weitem sah; als ich die Züge seines Vaters erblickte, da faßte ich wieder Muth. Ich trat nach und nach immer näher, und bückte mich einmahl über das andere, so tief mein alter Rücken es zuließ. Als er das gewahr wurde, — Landsmann! die Mütze herunter! — da nahm der Kaiser den Huth vor mir ab.

Leber. Der Kaiser vor dir?

Dietr. Ja, er grüßt jeden ehrlichen Mann. Mein Kaiser hat mich gegrüßt.

Leber. (mit gespannter Erwartung) Nun weiter?

Dietr. Nun, da bückte ich mich noch dreymahl mehr, und die Thränen traten mir in die Augen. Das mag der gute Herr wohl gesehn haben — er winkte mir —

Annch. Er winkte?

Leber. Landsmann! wie war dir da zu Muthe? —

Dietr. Die Beine zitterten dem alten Kerl freylich ein wenig, aber das Gewissen war gut, und wer ein gutes Gewissen hat, den tragen seine Beine, auch wenn er vor Gott steht. Ich wackelte herzu, faßte mir ein Herz, und sagte mit lauter Stimme: Gnädigster Herr! Sie kennen mich wohl nicht mehr?

Leber. (lächelnd) Alter, woher sollte er dich denn kennen?

Dietr. Ey warum denn nicht? vor 34 Jahren hat er mich ja alle Tage gesehen. Er mag es aber doch wohl vergessen haben. Nein! antwortete er mir: wer bist du denn? Je du mein Gott! war ich denn nicht Ihres Hochseligen Vaters Leibkutscher? habe ich Sie denn nicht oft gefahren? und Sie wollten immer am liebsten mit mir fahren.

Lehr. Ja, ja, das hast du mir oft erzählt.

Dietr. Du? sagte der Kaiser: wirklich? nun, geh nur ins Schloß, wir wollen nachher mit einander sprechen. Da bückte ich mich, die besternten Herrn machten mir Platz, und ich ging gerades Weges nach dem Schloße.

Leber. Hielten dich denn die Soldaten nicht auf? —

Dietr. Ach nein, sie sind es schon gewohnt, daß auch Leute zum Kaiser kommen dürfen, die eben nicht mit 6 Pferden fahren.

Leber. Aber dießmahl kam der Kaiser gar zu dir?

Dietr. Freylich kam er zu mir. Er nahm mich mit in sein Kabinet, und sprach so gütig, so freundlich, — — (weinend) alter Knabe, hast so lange nicht geweint — wer hätte das denken sollen, als du den kleinen Prinzen fuhrst, daß er dir im Alter solche Freudenthränen ablocken würde.

Leber. (ungeduldig) Aber, was sprach er denn?

Dietr. Zuerst fragte er: wo ich die ganze Zeit über gesteckt hätte? ich sagte, bey meinem Landsmann, Meister Leberecht.

Leber. Was? — der Kaiser weiß meinen Namen?

Dietr. O! Er weiß noch mehr.

Leber. Anne! — stelle dir vor! während ich bey deiner Mutter sitze, und Kalender mache, wird mein Name vor Seiner Majestät genannt!

Dietr. Dann wollte er wissen, wovon ich gelebt hätte? — Mein wackerer Landsmann, sagte ich, hat mich gefüttert um Gottes Willen!

Leber. Das hättest du nicht sagen sollen.

Dietr. Dann wäre ich ein Schurke gewesen — Ist dein Landsmann reich? fragte der Kaiser. — Gnädigster Herr, antwortete ich, er hat seinen letzten Bissen mit mir getheilt.

Leber. Bruder, das hättest du nicht sagen sollen.

Dietr. Dann wäre ich ein Schurke gewesen. — Das war brav, sagte der Kaiser: das mußt du ihm vergelten — Ach! meinte ich, das kann ihm nur Gott vergelten! — (sehr bewegt, Leberecht umarmend) Ja Bruder! das kann dir nur Gott vergelten!

Leber. Wie du immer bist. Ist mirs denn nicht schon vergolten? hat der Kaiser nicht gesagt, das war brav! — Pfuy Bruder! du wirst mich stolz machen.

Dietr. Höre nur, jetzt kommt das beste. Wie viel war dein Gehalt bey meinem Vater? fragte der Kaiser? — 300 Rubel

Euer Majestät. — Da nahm der gute Herr eine Schreibtafel und rechnete — und rechnete — und schlug Zinsen zu Zinsen — und — da — (er legt ein Paquet auf den Tisch) da sieh selbst! —

Leber (wirft einen Blick hinein) Was? lauter Banknoten? —

Dietr. 20000 Rubel!

Leber (ganz erstarrt) Zwanzig —

Dietr. Tausend Rubel — (Er faltet die Hände, und blickt gen Himmel) Guter Kaiser, du hast Zinsen zu Zinsen geschlagen — Großer Gott! du wirst ihm dieses Kapital mit Unterthanenliebe verzinsen!

Annch. (bewegt und herzlich) Ich habe ihn nicht gesehn, aber ich liebe ihn schon. O! wie will ich alle Sonntage für den guten Herrn beten!

Leber. Alle Tage, mein Kind, alle Tage; denn ihn hat Gott gesandt, uns jeden Tag zum Feyertage zu machen. — Nun Bruder! ich wünsche dir von Herzen Glück; Nun kannst du dir auf deine alten Tage was zu Gute thun.

Dietr. Das will ich auch. Gleich auf der Stelle will ich mir was zu Gute thun. — (Er ergreift das Paquet, theilt es obenhin in zwey Hälften, und reicht die eine dem Meister Leberecht.) Da nimm, alter Freund.

Leber. Was? — nein, so war es nicht gemeint.

Dietr. Landsmann! wenn du das nicht nimmst, so zanken wir uns zum erstenmal in unserm Leben.

Leber. Ungezählt?

Dietr. Hast du deine Wahlthaten gezählt?

Leber. Das ist ja mehr als die Hälfte?

Dietr. Desto besser, so saß mir das Herz in den Fingern.

Leber. Nein Bruder — ich weiß wohl, du giebst es gern —

Dietr. Ja, bey meiner armen Seele!

Leber. Aber ich würde mir vorkommen, wie ein elender Mensch, wenn ich mir die Freundschaft bezahlen ließe.

Dietr. Narr! wer will denn das? — nur deine baaren Auslagen, alle die Rubels, die ich dem guten Kinde da entzogen habe — sonst nichts — mein Seel, sonst nichts. — Als ich das Faulfieber hatte, und du nicht von meinem Bette wichst; dich vor keiner Ansteckung scheutest — läßt sich das bezahlen? — als ich das Bein brach, und du mich auf deinem Rücken nach Hause trugst — läßt sich das bezahlen? — — Als du meiner alten Mutter im Vaterlande heimlich, ohne mein Wissen 50 Thaler schicktest — ein Schurke müßte ich seyn, wenn ich dir das mit dem Bettel bezahlen wollte.

Leber. Sprich, was du willst, hier sitzt ein Ding — (auf das Herz deutend) Nennen, kann ich es nicht, ich bin kein Gelehrter — aber es spricht laut: Nein Leberecht, nimm nichts.

Dietr. Höre, mache mich nicht kollericht — du willst nicht? — gut, du sollst auch nichts haben! nicht einen rothen Heller! — aber dem Mädchen da, bin ich noch ein Pathengeschenk schuldig — du hättest reiche Gevattern bitten

können; du batest deinen armen Landsmann, darunter darf das gute Kind nicht leiden. Da nimm, Annchen, steck ein, und heurathe geschwind deinen Peter.

Annch. Vater — um Gottes Willen! — ist das eur Ernst? — Vater — darf ich? —

Dietr. Nimm, oder ich werfe es in die Newa.

Leber. Nimm mein Kind, und vergilt es ihm durch liebevolle Pflege bis an seinen Tod.

Dietr. Anne! das war vernünftig gesprochen.

Annch. (nimmt das Geld, und will ihm die Hand küssen.)

Dietr. Einen Kuß, liebes Mädchen, wenn du dich nicht vor meinem grauen Schnurrbart fürchtest.

Annch. (küßt ihn, und streichelt ihm die Wangen) Und ich darf mit Peter theilen.

Dietr. Das darfst du — das sollst du — ich will auf deiner Hochzeit tanzen. Hörst du Mädchen? den Vortanz laß ich mir nicht nehmen. — Nicht wahr, Landsmann? Peter ist ein braver Bursch, ein fleißiger Arbeiter; du setzest dich in Ruh; er wird Meister; du giebst ihm das Mädchen —

Leber. Und meinen besten Segen.

Dietr. Dann sitzen wir beyden alten Knasterbärte, und moquiren uns, wenn das junge Volk tändelt, und spielen Durak mit deinen Enkeln.

Zwölfter Auftritt

Peter mit dem Mantelsack auf der Schulter, die Vorigen.

Annch. (fliegt an seinen Hals) Peter, Peter!

Peter. (traurig) Gehab dich wohl, liebes Annchen! die Abschiedsstunde hat geschlagen.

Annch. Nicht doch —

Peter. Mit einem kleinen Mantelsack ziehe ich von dannen; aber wenn du Vertrauen hast auf Gott und mich —

Annch. Guter Peter, es hat sich etwas zugetragen.

Peter. Das geht mich nichts an. Meinethalben mag sich zutragen, was da will, ich sitze und arbeite, und arbeite, bis ich mein Annchen heimholen kann — laß mich los; du machst mir das Scheiden nur schwer. Geb er mir die Hand, Meister, und wenn es Gottes, und sein Wille ist, daß ich einmal sein Schwiegersohn werden soll, so gebe er mir auch seinen Segen mit auf den Weg.

Leber. Den hast du, wackerer Geselle. — (er schüttelt ihm die Hand.)

Annch. Aber höre doch nur —

Peter. Das Herz will mir brechen.

Annch. So sieh mich doch an.

Peter. Ich werde ohnehin nicht vergessen, wie du aussiehst — Herr Dietrich, gebe er mir auch seine Hand zum Valet.

Dietr. Du ziehst auf die Wanderschaft?

Peter. Ich muß.

Dietr. Mit einem leichten Bündel —

Peter. Und schwerem Herzen

Dietr. Nun Annchen, du wirst ihm doch wohl einen Zehrpfennig auf die Reise geben?

Annch. Da, da, Peter! da hast du einen Zehrpfennig. (Sie stopft ihm die Banknoten in die Hand.)

Peter. (wirft einen Blick darauf — sieht hinein — erstaunt — verstummt — schaut einen nach dem andern ins Gesicht — jeder lächelt ihn an. Endlich spricht er:) Behüte Gott! was habt ihr mit mir vor?

Annch. (sich an ihn schmiegend) Liebes und Gutes.

Peter. Wo kommt die entsetzliche Menge Geld her?

Annch. Du weißt ja wohl: der alte Dietrich war Leibkutscher bey dem seligen Kaiser, und da hat sein braver Sohn ihm 20000 Rubel geschenkt, und da hat mein Herr Pathe mir wieder die Hälfte geschenkt, daß du Meister werden, und mich heurathen sollst.

Peter. (halb freudiges, halb zweifelndes Erstaunen, ist sprachlos. Er sieht erst Leberecht, dann Dietrich an; beyde nicken freundlich; er faßt Annchen scharf ins Auge, sie nickt noch freundlicher, und spricht:) Ja, ja, es ist wahr.

Peter. Ihr — Ihr neckt mich nicht?

Leber. Nein, mein Sohn.

Peter. Es ist Ernst?

Leber. Dank es meinem braven Landsmann.

Dietr. Die Mühe kannst du dir sparen.

Peter. (fängt laut an zu lachen, und schluchzt eben so laut dazwischen. Er will reden, die Thränen ersticken seine Stimme.)

Dietr. Mensch, du bist toll geworden!

Peter. (reicht ihm die Hand, und versucht zu sprechen, doch abermals vergebens. Er faltet beyde Hände, und sieht ihn beweglich an.)

Dietr. Schon gut, ich verstehe dich Bursche: du willst für mich beten!

Peter. Ja — ja —

Dietr. Bete für den Kaiser.

Peter. Für den Kaiser! — (lachend und weinend) Nun will ich ein Meisterstück machen, trotz dem Neuwieder Künstler. Einen Schrank, mit Königsholz ausgelegt, und brennende Herzen von Rosenholz, den will ich zum Kaiser bringen — nun kann ich auch meinen armen verwaisten Bruderskindern in Deutschland was schicken — (schluchzend) Ha, ha, ha!

Annch. Seht Vater, wie er sich freut — wie lieb er mich hat.

Peter. Schlag ein, Annchen. (sie thut es.)

Leber. Im Nahmen Gottes!

Dietr. Und meines Kaisers!

Peter. Ob ers wohl übel nimmt, wenn ich hingehe, und ihm danke?

Dietr. Nein Peter, das nimmt er nicht übel, das sind seine frohsten Augenblicke.

Peter. Aber das Herz ist mir so voll, ich werde kein Wort hervorbringeu können.

Dietr. Wohl dem Volke! das zu arm an Worten ist, um seinen guten Kaiser zu segnen.
